Newsletter 14: Mai 1998

Die Rettung von Juden im nationalsozialistischen Deutschland

Ein Konferenzbericht

Auf Einladung des Zentrums für Antisemitismusforschung fand am 8. und 9. Mai 1998 eine wissenschaftliche Konferenz zum Thema "Rettung von Juden im nationalsozialistischen Deutschland 1933-1945. Ein Dokumentationsprojekt" statt. Andreas Nachama, Vorsitzender der Jüdischen Gemeinde zu Berlin, wies in seinem Grußwort darauf hin, daß seine Familie zu denjenigen gehört, die durch die mutige Hilfe anderer, "illegal" in Berlin überleben konnten. In seiner Grußadresse betonte Heinz Westphal für den Verein "Gegen Vergessen - Für Demokratie", auf dessen Initiative das Projekt zustandegekommen war, daß den nachwachsenden Generationen nicht nur das Wissen von der Shoah nahegebracht werden sollte, sondern ebenso Beispiele von Zivilcourage, von menschenwürdigem Verhalten unter den Bedingungen eines diktatorischen Staates vermittelt werden müßten.

Als Referenten waren Historiker, Politologen, Soziologen und Sozialwissenschaftler aus Deutschland, den USA und Israel vertreten, die beruflich mit Datenbanken Erfahrungen gesammelt oder sich mit Forschungen über die Rettung von Juden beschäftigt haben. Eingeladen waren auch Zeitzeugen aus Berlin.

Die Projektmitarbeiter des Zentrums für Antisemitismusforschung Beate Kosmala, Kurt Schilde und Marie-Luise Kreuter stellten zunächst das Forschungsprojekt vor, mit dem im April 1997 begonnen worden ist (vgl. Newsletter Nr.12 vom März 1997). Ziel des Projekts ist die systematische Erfassung aller bereits bekannten und die möglichst vollständige Erschließung bislang unbekannter Rettungsfälle von Juden vor lebensbedrohender Verfolgung in Deutschland in den Grenzen von 1937, mit der die Retter sich selbst gefährdeten. Die Ergebnisse der Recherchen von geglückten wie mißlungenen, von uneigennützigen wie bezahlten Rettungsbemühungen werden in einer eigens zu diesem Zweck entwickelten Datenbank festgehalten. Die Mitarbeiter demonstrierten den Aufbau der Datenbank und erläuterten Probleme der Datenerfassung sowie der Quelleninterpretation. Langfristiges Ziel ist die historische Analyse und abschließende Gesamtdarstellung, die als Band 7 der Reihe "Solidarität und Hilfe" erscheinen soll.

Klaus Sühl (Berlin) berichtete über die Erfahrungen bei der Datenerhebung zum "Gedenkbuch Berlins der jüdischen Opfer des Nationalsozialismus". Er charakterisierte das Projekt als vornehmlich politisch und nicht sozialwissenschaftlich ausgerichtetes Unternehmen.

Als Demokratisierungsversuch in der Archivwissenschaft stellte Wolfgang Form die Datenbank zu "Widerstand und Verfolgung unter der NS-Diktatur in Hessen" vor, die unter der Federführung des Hessischen Hauptstaatsarchivs zwischen 1989 und 1996 entstand. Form erläuterte die Struktur der Datenbank und machte deutlich, welche Veränderungen eine Datenbank während der Aufbauphase durchläuft, nicht zuletzt abhängig von den Quellengruppen, die je unterschiedliche Auswertungsschemata und Aufnahmekriterien erfordern.

Anders als das Retterprojekt arbeitet "Kollektive Biographik" mit Datensätzen auf der Grundlage harter Fakten. Der Historiker Wilhelm H. Schröder von der Universität Köln sprach zum Thema "Kollektive Biographien in der Historischen Sozialforschung". Sie leisten einen Beitrag zur Grundlagenforschung über die Geschichte des Parlamentarismus und der politischen Parteien und dienen der Erforschung politischer Eliten hauptsächlich durch die Auswertung von Lebensläufen mittels der "Kollektiven Biographie". Die "Kollektive Biographie" gibt Auskunft über die Sozialstruktur, das Schichtgefüge und die Mobilitätsprozesse einer Gesellschaft.

Um mögliche Gruppenmerkmale von Rettern ging es auch im anschließenden Beitrag der Soziologin Ute Klingemann (FU Berlin), die zusammen mit Jürgen W. Falter den deutschen Teil der Untersuchung von Samuel und Pearl Oliner über Retter in verschiedenen Ländern Europas erarbeitet hat. Im Gegensatz zu Oliner, die zu dem Schluß kommen, daß vor allem durch die Erziehung und Erfahrung in der Familie erworbene, bestimmte Charaktereigenschaften Menschen zu Rettern werden lassen (Stichwort altruistische Persönlichkeit), betonte die Referentin ausdrücklich, daß die in der Studie zu den deutschen Rettern festgestellten Gruppenmerkmale nicht als repräsentativ für Retter schlechthin zu verstehen sind. Zu den Auffälligkeiten gehören z.B. ein hoher Anteil an Mitgliedern der Bekennenden Kirche; überdurchschnittlich verbreitet waren Kontakte mit Juden und die Identifikation mit ihnen über Gruppenähnlichkeiten, geprägt durch eigene Erfahrungen mit dem Nationalsozialismus, ferner die Nutzung persönlicher Begabungen, der beruflichen Stellung sowie finanzieller Ressourcen und die Verfügbarkeit von Wohnraum sowie das Erlernen von sozialer Verantwortung in der Familie durch ein elterliches Vorbild.

Anschließend referierten Michael Kißener und Angela Borgstedt von der Forschungsstelle "Widerstand gegen den Nationalsozialismus im deutschen Südwesten" am Historischen Seminar der Universität Karlsruhe, die mit dem Projekt des Zentrums für Antisemitismusforschung kooperiert. Am Beispiel des Schicksals der 23 badischen Richter jüdischer Herkunft legte Kißener dar, daß Retter stets eine kleine Minderheit waren, selbst in einer Bevölkerungsgruppe wie den Richtern, die sich von Berufs wegen mit der Wahrung von Recht und Gerechtigkeit zu beschäftigen haben.

In der Diskussion zeigte sich, angeregt durch die Beispiele aus dem Umfeld der badischen Justiz im Vortrag von Borgstedt, wie leicht sich Rettungsakt und moralische Bewertung vermengen. Da der Begriff "Rettung" positiv besetzt ist, zeigte sich das Bedürfnis, den Retter als "guten " Menschen sehen zu wollen, der, wenn schon nicht ganz uneigennützig, so doch wenigstens nicht eiskalt berechnend oder gar als hoher Funktionsträger des mörderischen NS-Regimes zum Retter avanciert. Kann jemand als Retter bezeichnet werden, wenn er sich kurz vor Kriegsende durch das Verstecken eines bedrohten jüdischen Kollegen einen Bonus bei den in Kürze zu erwartenden Alliierten verschaffen will? Können etwa Personen als Retter gelten, die wie der einstige Reichsstudentenführer und Gauleiter von Salzburg Gustav Adolf Scheel und der Staatsminister Paul Schmitthenner mithalfen, daß eine Jüdin von der Transportliste gestrichen wurde? Bis zu welcher Stufe in der Parteihierarchie bestand eine Gefahr für Leib und Leben desjenigen, der seine berufliche und politische Stellung für die Rettung von Juden nutzte? Konsens konnte darüber erzielt werden, daß es in erster Linie um verschiedene Verläufe von Rettung geht und nicht um eine Sammlung honoriger Retter.

Erörtert wurde auch die Frage, wie die Konsequenzen im Falle der Entdeckung aussahen. Verschiedene Beispiele zeigten, daß Hilfe für Juden mit der Einlieferung in ein Konzentrationslager geandet werden konnten und nicht selten tödlich endeten. Eine abschließende Beurteilung dieses Problemfeldes bedarf noch weiterer Forschungen, die immer wieder auf Schwierigkeiten stoßen, weil ein Verbot zur Unterstützung verfolgter Juden im Strafgesetzbuch nicht verankert war. Sofern keine Strafdelikte wie "Rassenschande", Urkundenfälschung, Verstöße gegen die Kriegswirtschaftsordnung oder illegaler Grenzverkehr berührt wurden, war die Verfolgung ausschließlich Sache sicherheitspolizeilicher Maßnahmen der Gestapo, deren Aktenbestände zum großen Teil nicht erhalten geblieben sind.

Der zweite Konferenztag begann mit einem Vortrag der Soziologin Nechama Tec von der University of Connecticut at Stamford/ USA, die Studien über Retter und Retterinnen in Polen vorgelegt hat. In das Zentrum ihres Vortrags stellte sie die Eigenschaften von Rettern, die am häufigsten auftraten. Gleichzeitig betonte Prof. Tec aber die Heterogenität in den Biographien der einzelnen Retter und der jeweiligen konkreten Situation, in der sich das Rettungsgeschehen vollzog. Sie warnte auch davor, den zu ermittelnden Daten vorgefaßte Sichtweisen und Prinzipien überzustülpen, um zu einem gewünschten Ergebnis zu gelangen. Das "Cluster" von Eigenschaften, das sie bei der Mehrheit der von ihr untersuchten Retter feststellte, kennzeichnete Frau Tec als Individualität, wonach die meisten eine gewisse gesellschaftliche Außenseiterrolle einnahmen, ferner als Unabhängigkeit, als Hilfsbereitschaft und als eine universelle Sichtweise, die im anderen in erster Linie den Menschen sieht und seine Hilfsbedürftigkeit erkennt.

Gisela Kuck, die in der israelischen Botschaft in Bonn mit der Ehrung von deutschen Rettern durch die Gedenk- und Forschungsstätte Yad Vashem in Jerusalem befaßt ist, berichtete von der praktischen Seite ihrer Arbeit. Sie betonte, wie gering bis Anfang der 90er Jahre das öffentliche Interesse an den durch den Botschafter vorgenommenen Ehrungen war. Zur Charakterisierung des Klimas in der Bundesrepublik der 60er Jahre erwähnte sie das Beispiel der Ehrung von Elisabeth Abegg, die angesichts ihrer bevorstehenden Ehrung 1967 von Neonazis bedroht wurde und deshalb ihre Auszeichnung nicht auf deutschem Boden, sondern in der Schweiz erhalten wollte.

Einblick in die konkrete Situation, in die Alltagsprobleme, mit denen Gerettete wie Retter zu kämpfen hatten, gaben die Zeitzeugen Rosel Bibo, Werner Foß, Erna Kuhn und Susanne Witte aus Berlin. Sie berichteten über die Kontaktaufnahme zwischen Verfolgten und ihren Rettern, über die genauen Umstände, die zum Untertauchen zwangen und schilderten die verschiedenen Motive, die zu dem Entschluß führten, zu helfen. Sie machten anschaulich, was es bedeutete in der Illegalität zu leben, welche physischen, vor allem aber psychischen Bedrängnisse auf ihnen lasteten.

Eine prinzipielle Skepsis gegenüber Theorien, die eine Retterpersönlichkeit konstruieren und über die Erziehbarkeit des Menschen einer möglichen Wiederholung der Geschichte vorbeugen wollen, kennzeichnete auch den Vortrag des Historikers Daniel Fraenkel von Yad Vashem aus Jerusalem. Er nannte seinen Beitrag ausdrücklich "Das Bild des Retters", um sich von dem von Pearl und Samuel Oliner geprägten Begriff der "Altruistic Personallty" abzusetzen. Ausgehend von seiner Hauptthese, daß die Retter nicht außerhalb des historischen Kontextes zu sehen, sondern als Teil ihrer jeweiligen Gesellschaft zu begreifen seien, legte er Wert auf die Beachtung der landesspezifischen politischen und sozialen Unterschiede, auf deren Hintergrund die jeweiligen Retter handelten. Im Gegensatz zur Situation in Polen betonte er besonders die Isolierung der Retter aufgrund der Schwäche des Widerstandes in Deutschland, die Tatsache, daß die große Mehrheit der Bevölkerung mit dem Regime konform ging und nicht zuletzt die Unterschiede in der Identität der Opfer, die er in Deutschland als sehr assimiliert charakterisierte, während hingegen in Polen 90% der Juden kein Polnisch sprachen. Nur als analytische Kategorie, nicht als Beschreibung konkreter Personen will Fraenkel seine "rough-and-ready" Klassifikation verstanden wissen, mit der er die Retter in drei Kategorien teilte, die er dennoch konkreten Personen als Beispiele zuordnete. 1. Retter, bei denen persönliche Gründe im Vordergrund standen, etwa die Bekanntschaft oder Freundschaft mit dem Geretteten; 2. Retter, bei denen die Weltanschauung, sei sie religiös oder humanitär gespeist, den inneren Antrieb bildet; 3.situationsbestimmte Retter, die in der Endphase des Krieges angesichts der unvorstellbaren Mißhandlung von Juden, sich unmittelbar zum Handeln gezwungen sahen und diesen ermöglichten aus dem Konzentrationslager zu entkommen oder den Todesmärschen zu entgehen.

Entsprechend skeptisch zeigte sich Fraenkel in der Abschlußdiskussion gegenüber dem Vorhaben, eine Sozialgeschichte von Rettung in Deutschland zu schreiben. Seinen Argumenten, die Gruppe der Retter sei so isoliert, so klein an Zahl und so heterogen, wurde entgegengehalten, daß einerseits weitere Forschungen erst ergeben können, ob es nicht doch einen größeren Grad an Vernetzung individueller Hilfsleistungen gegeben habe und andererseits, Isoliertheit und Anonymität in den meisten Fällen ein konstitutives Moment von Rettung überhaupt waren und sein mußten, um Aussicht auf Erfolg zu haben. Daß es sich bei den deutschen Rettern, um eine kleine Gruppe handelte, sei ohne Bedeutung. Gleichwohl bleibe zu beachten: es waren Einzelfälle, die nicht für eine nachträgliche Geschichtsklitterung mißbraucht werden dürften.

Für die finanzielle Unterstützung der Konferenz sei der Thyssen-Stiftung herzlich gedankt.

Marie-Luise Kreuter

Neuerscheinungen

Jahrbuch für Antisemitismusforschung 7

Einen Schwerpunkt dieser Ausgabe des Jahrbuchs bildet das Thema Juden und Judenfeindschaft in der Slowakei, jenes Land, das 1939 bis 1945 als Staat von Hitlers Gnaden unter den klerikal-faschistischen Regime des katholischen Priesters Jozef Tiso existierte, dann Bestandteil der kommunistisch regierten Tschechoslowakei war und seit wenigen Jahren selbständig und unabhängig ist.

Ein weiterer Schwerpunkt ist Methodenfragen der Antisemitismusforschung gewidmet. Dabei geht es insbesondere um die Klärung von verbreiteten Mißverständnissen bei der Abgrenzung zwischen "Jüdischen Studien" und Antisemitismusforschung. Exemplifiziert an literatur- und sozialwissenschaftlichen Problemen werden Ansätze der Vorurteilsforschung deutlich gemacht, wie sie im Zentrum für Antisemitismusforschung gepflegt werden.

Daneben finden sich in diesem Jahrbuch Beiträge zum Antisemitismus in der Weimarer Republik und zu Jiddischen Zeitungen im Berlin der 20. Jahre. Fragen der Auseinandersetzung mit der Vergangenheit behandeln die Beiträge zum Schmidt-Begin-Konflikt und zur Literaturpolitik der DDR am Beispiel Rolf Weinstock.

Aktualitätsbezug haben die Untersuchungen zum Fall Gollwitz und zur rassistischen Gewalt in Ungarn nach 1989. Die Besprechungsessays setzen sich mit den Veröffentlichung eines "frommen Szene-Verlags und der postsowjetischen extremen Rechten auseinander.

Wie auch andere Aktivitäten des Zentrums für Antisemitismusforschung ist dieses Jahrbuch durch Unterstützung des Hauses Daimler Benz möglich geworden. Für die unbürokratische und generöse Hilfe aus Stuttgart danken wir herzlich.

Schließlich finden sich in diesem Jahrbuch auch kritische Auseinandersetzungen mit neuen Thesen, die in der Wissenschaft diskutiert oder als Medienereignis bestaunt werden. Ob die "Anweisung" Hitlers zum Mord an den europäischen Juden endlich gefunden ist, wie jüngst anhand einschlägiger Indizien von Christian Gerlach vorgetragen wurde, ist eine Frage, die ernsthaft diskutiert werden muß. Allerdings widmen wir auch epigonalen Aufwallungen die gebotene Aufmerksamkeit, in diesem Falle den "jüdischen Soldaten" in Hitlers Wehrmacht, die unter obligatem Medienjubel und einiger öffentlicher Aufregung lanciert wurden. Günter Schubert hat sich mit dem Thema auseinandergesetzt:

Hitlers "jüdische" Soldaten.
Ein Defizit der Holocaustforschung oder nur ein Medienereignis?

Vor mehr als einem Jahr machte ein junger amerikanischer Historiker, Bryan Rigg, mit seinen Forschungen zu den Wehrmachtssoldaten jüdischer Herkunft von sich reden. Nicht nur in der deutschen, auch in der englischen und amerikanischen Presse stieß er mit den Ergebnissen seiner Arbeit auf lebhaftes Interesse. Die Forscher, die sich bis dahin dem Holocaust gewidmet hatten, mußten sich fragen lassen, ob sie nicht etwa einen wichtigen Aspekt der Judenverfolgung außer Acht gelassen hatten. Eine Frage, die für die Medien keinen Erregungswert besaß; sie fragten nicht einmal nach der Zuverlässigkeit und schon gar nicht nach der wissenschaftlichen Relevanz der Riggschen Forschungsergebnisse. Dabei hätten sich dem kritischen Blick sehr schnell gewisse Ungereimtheiten und Ungenauigkeiten in Riggs Darstellung zu erkennen gegeben.

Zu diesen Ungereimtheiten gehört es, daß Rigg die Entdeckung eines bestimmten Dokuments, der "Liste der 77", für sich in Anspruch nimmt, obwohl sie zuvor schon in der Literatur Erwähnung gefunden hat. Geradezu bizarr, daß er ein Bild aus dem "Archiv Bryan Mark Rigg" vorstellt, das angeblich Hitler zeigen soll, wo doch allein schon der Uniformmantel der dargestellten Person erkennen läßt, daß es sich bei ihr unmöglich um Hitler handeln kann.

Gleich eine ganze Reihe von Ungenauigkeiten sind dem Forscher Rigg anzukreiden, wenn er sich mit seinem beliebtesten Helden beschäftigt; ihm hat er auch seine Magisterarbeit gewidmet: Rabbi Isaak Schneersohn, lettischer Staatsbürger, wurde vom Kriegsausbruch in Warschau überrascht. Er hatte nicht nur in Osteuropa, sondern auch in den USA eine vielköpfige Anhängerschaft, die sich bei der Regierung in Washington für die Errettung ihres religiösen Oberhaupts einsetzte. Auf offizösem Kanal wurde an Canaris die Bitte herangetragen, sich für Schneersohn einzusetzen. Der Geheimdienstchef konnte nach wenigen Wochen tatsächlich den Rabbi ausfindig machen und ihn über Berlin nach Riga schleusen. Rigg macht daraus eine geheimnisumwitterte, gefahrvolle Heldenstory, die deshalb so gefährlich war, weil sie unter den Augen der Gestapo im Geheimen durchgeführt werden mußte. Rigg läßt dabei völlig außer Acht, daß die Telegramme, die von Washington an die amerikanische Botschaft in Berlin gingen und in denen genaue Anweisungen für die Aktion Schneersohn enthalten waren, selbstverständlich von Görings "Forschungsamt" mitgelesen wurden, den Verfolgungsbehörden des RSHA also sehr wohl bekannt waren. Rigg übersieht auch, daß es für die Reichsleitung durchaus Gründe gab, Canaris bei der Überführung des lettischen Staatsbürgers Schneersohn in seine Heimat nicht nur gewähren zu lassen, sondern ihn dabei sogar zu unterstützen. Hätte Rigg aber die "Errettung des Rebbe Schneersohn" im zeithistorischen Kontext dargestellt - was wäre von der hollywoodreifen Story übriggeblieben?

Damit ist einer der Gründe angedeutet, die Rigg mit seinen Forschungsarbeiten zu einem Medienereignis machen konnten. Der impressionistische Charakter des Riggschen Materials eignet sich in besonderem Maße für eine Übernahme in die Massenmedien. Zum anderen ist es das Thema selbst, das die stoffhungrigen Medien zugreifen läßt: Soldaten jüdischer Herkunft in der Uniform der Wehrmacht des Großdeutschen Reiches - das ist eine emotionsgeladene Konstellation, die Aufmerksamkeit erregt und darum besonders gut zu verkaufen ist. Die Medien haben bislang eher wissenschaftliche Publikationen zu diesem Thema geflissentlich übersehen. Denn sowohl zum Schicksal der jüdischen Mischlinge allgemein, sowie zur Problematik der "Mischlinge 1. und 2. Grades" in der Wehrmacht liegen zahlreiche Arbeiten deutscher und ausländischer Wissenschaftler vor, weitere Publikationen sind in Vorbereitung; so erscheint noch in diesem Jahr in deutscher Übersetzung das Buch "Resistance of the Heart" von Nathan Stoltzfus (bei Hanser).

Eine Forschungslücke kann also nicht im Ernst für das Medieninteresse an der Riggschen Arbeit verantwortlich gemacht werden. Eine sehr viel größere Bedeutung dürfte da schon - neben der bereits erwähnten Griffigkeit der Thematik - dem Marketing-Geschick des jungen Mannes aus Texas zukommen. Daß es Rigg in dieser Hinsicht keineswegs an Begabung gebricht, wird allein schon durch die Tatsache belegt, daß er immerhin Altbundeskanzler Schmidt dazu vermochte, ihn mit Empfehlungsschreiben auszustatten.

Jahrbuch für Antisemitismusforschung 7 (1998), hrsg. von *Wolfgang Benz*, Frankfurt a.M. 1998 (Campus Verlag DM 38.-)

Solidarität und Hilfe für Juden Band II

Im zweiten Band der Reihe "Solidarität und Hilfe für Juden während der NS-Zeit" liegt der Schwerpunkt auf Staaten im ehemaligen sowjetischen Herrschaftsgebiet; untersucht werden die baltischen Länder, die Ukraine sowie Böhmen und Mähren. Diese Beiträge werden ergänzt durch Studien zu Frankreich und Österreich, zwei Länder, die aufgrund ihrer stark differierenden politischen und sozialen Gegebenheiten während der NS-Zeit ganz unterschiedliche Verhaltensweisen zeitigen.

In den Regionalstudien geben die Autoren einen Überblick über die Situation der JudenNach einem Überblick über die Situation der Juden in den jeweiligen Ländern während der Okkupation und untersuchen das Verhältnis der Mehrheitsgesellschaft zum jüdischen Bevölkerungsanteil und die Strukturen, die halfen, dem Verfolgungsdruck zu widerstehen. Die Aufmerksamkeit richtet sich auf die Aspekte des Verfolgungsalltags und die Vielfältigkeit der möglichen Hilfe.

Wolfgang Benz, Juliane Wetzel (Hrsg.), Solidarität und Hilfe für Juden während der NS-Zeit. Regionalstudien 2: Ukraine, Frankreich, Böhmen und Mähren, Österreich, Lettland, Litauen, Estland, Berlin 1998
(Reihe Solidarität und Hilfe. Rettungsversuche für Juden vor der Verfolgung und Vernichtung unter nationaloszialistischer Herrschaft, Metropol Verlag, DM 36.-)

In der Reihe befindet sich in Vorbereitung:
Band 3: Regionalstudien III - Niederlande, Dänemark, Weißrußland, Ungarn, Albanien, Portugal, Spanien (Herbst 1998)
Band 4: Biographische Zeugnisse (1999)
Band 5: *Villa Emma*. Die Bürger von Nonantola und ihre jüdischen Waisenkinder von Klaus Voigt (1999)
Band 6: Regionalstudien IV - Italien, Belgien, Slowakei, Bulgarien, Kroatien, Serbien (1999)
Band 7: Retter und Gerettete. Jüdisches Leben im nationalsozialialistischen Deutschland von *Beate Kosmala, Marie-Luise Kreuter* und *Kurt Schilde* (2000)

Heinrich und Thomas Manns antijüdische Stereotypisierung im Frühwerk

Heinrich und Thomas Manns Frühwerk, u.a. "Im SchlaraffenLand", "Die Göttinnen" oder "Die Buddenbrooks", weisen einen Antismeitismus auf, der nicht nur dem allgemeinen "Zeitgeist" zugerechnet werden kann. Offene Judenfeindschaft und verdeckte antisemitische Stereotype dieser Werke lassen den aufmerksamen Leser stutzig werden. Ist dies der gleiche Heinrich Mann, der später in "Der Untertan" die Fahne der Demokratie hochhält? Auch in Thomas Manns Roman "Die Buddenbrooks", für den er den Nobelpreis erhielt, wird das Bild des "häßlichen Juden" unreflektiert übernommen. Erst die Identifizierung mit dem Fremden läßt beide Brüder den Antisemitismus überwinden.

Rolf Thiede gelingt es mit seiner Studie eine Forschungslücke zu schließen, aber auch ein Tabu zu durchbrechen, das insbesondere die Rezeption der Werke Heinrich Manns kennzeichnet: Die antisemitischen Konzeptionen seines Frühwerks werden bis heute kaum zur Kenntnis genommen. In späteren Werken wandelt sich diese zu einer positiven Darstellung des Judentums.

Rolf Thiede, Stereotypen vom Juden. Die frühen Schriften von Heinrich und Thomas Mann, Berlin 1998 (Reihe Dokumente, Texte, Materialien, Bd. 23, Metropol Verlag, DM 38.-)

Veranstaltungshinweis: Zusammen mit Wolfgang Benz stellt Rolf Thiede sein Buch am 25. Juni 1998, 20.00 Uhr im Literaturforum im Brechthaus, Chausseestr. 125, 10115 Berlin vor.

Der Fluchtweg Frankreich-Lateinamerika

Frankreich gehörte nach 1933 zu den bevorzugten Exilländern der deutschsprachigen Emigration. Durch die französische Niederlage und die Politik der Vichy-Regierung gerieten die Flüchtlinge erneut in Gefahr, in die Fänge der NS-Verfolger zu gelangen. Vielen, unter ihnen Anna Seghers und Stefan Zweig, gelang es, meist nach abenteuerlichem Kampf um Papiere und Visa, in Lateinamerika Zuflucht zu finden.

Anna Saint Sauveur-Henn (Hrsg.), Zweimal verjagt. Die deutschsprachige Emigration und der Fluchtweg Frankreich-Lateinamerika (1933-1945), Berlin 1998 (Reihe Dokumente, Texte, Materialien, Bd. 25, Metropol Verlag, DM 42.-)

Jüdische Displaced Persons in Berlin

Die Geschichte der jüdischen Displaced Persons (DPs) in Berlin ist bis heute nahezu unbekannt geblieben. Mindestens 32.000 polnische Juden flüchteten in den ersten Nachkriegsjahren vor dem wiederauflebenden Antisemitismus in ihrer Heimat nach Berlin. In den Lagern Wittenau, Düppel-Center Schlachtensee und Mariendorf Bialik-Center warteten sie auf eine Auswanderungsmöglichkeit. In den Lagern entwickelte sich ein vielfältiges kulturelles Leben, mit Schulen, Theatergruppen, Zeitungen und sportlichen Aktivitäten. Im Juli/August 1948 wurden die Lager überstürzt evakuiert. Die "Rosinenbomber", die die wegen der sowjetischen Blockade abgeriegelte Stadt aus der Luft versorgten, flogen die jüdischen DPs nach Frankfurt a.M. aus. Von dort aus wurden sie auf verschiedene jüdische DP Lager in Süddeutschland verteilt.

Der Band rekonstruiert auf der Grundlage umfangreichen Quellenmaterials dieses unbeleuchtete Kapitel jüdischer Nachkriegsgeschichte.

Angelika Königseder, Flucht nach Berlin. Jüdische Displaced Persons 1945-1948, Berlin 1998 (Reihe Dokumente, Texte, Materialien, Bd. 27, Metropol Verlag, DM 32.-)

Überleben in der Ukraine

Semjon S. Umanskij wurde 1929 in Tultschin (Ukraine) geboren. Er erlebt als Kind die große Hungerkatastrophe in der Ukraine und die darauffolgenden stalinistischen Säuberungsmaßnahmen. Diese Schrecken treten aber in den Hintergrund, als die deutsche Armee in die Sowjetunion einmarschiert und die Verfolgung und Vernichtung der Juden beginnt. Die Familie von Semjon Umanskij wird in das Lager Petschora gebracht, wo die Mutter stirbt. Es folgt die Flucht ins Ghetto von Berschad, von wo Semjon Umanskij zur Zwangsarbeit nach Odessa verschleppt wird. Nach der Befreiung studierte Umanskij an der Militärakademie Leningrad Medizin und wurde Militärarzt bei den sowjetischen Streitkräften. Er lebt heute in Tallinn (Estland).

Semjon S. Umanskij, Jüdisches Glück. Bericht aus der Ukraine 1933-1944, aus dem Russischen übersetzt und herausgegeben von Ingrid Damerow, Frankfurt a.M. 1998 (Reihe Lebensbilder. Jüdische Erinnerungen und Zeugnisse, Fischer Taschenbuch Verlag, DM 16.90)

Veranstaltungshinweis: im Gespräch mit Semjon Umanskij stellt Wolfgang Benz das Buch am 28. Mai, 20.00 Uhr im Literaturforum im Brechthaus, Chausseestr. 125, 10115 Berlin vor.

Geschichtswissenschaft und Öffentlichkeit

Daniel J. Goldhagens Band "Hitlers willige Vollstrecker" löste 1996 eine Welle von öffentlichem Interesse und von Diskussionen aus, wie sie noch selten zuvor einem Buch zuteil wurde. Die Debatte wirkt weiter, sie hat ihre Spuren im Wissenschaftsbercih hinterlassen und in der Öffentlichkeit finden Goldhagens Thesen gerade wegen ihrer einfachen Anlage vermehrt Zustimmung. Diesem Phänomen geht der gerade erschienene Sammelband nach: Das Buch, sein Publikum und seine Wirkung werden aus unterschiedlichen Blickwinkeln und von Angehörigen verschiedener Disziplinen analysiert. Selbstverständlich kommen dabei unterscheidliche, zum Teil auch widerstreitende Blickwinkel zum Tragen.

Geschichtswissenschaft und Öffentlichkeit - Die Debatte um Daniel J. Goldhagen, hrsg. von *Johannes Heil, Rainer Erb*, Frankfurt a.M. 1998 (Fischer Taschenbuch Verlag, DM 24.80)

Veranstaltungshinweis: Das Buch wird am 24. Juni 1998, 20.00 Uhr, Berliner Ensemble, Bertolt-Brecht-Platz 1, 10117 Berlin vorgestellt. Nach einer Einführung von Steven Aschheim, Jerusalem stehen die Herausgeber und einige Autoren zum Gespräch zur Verfügung.

H O R I Z O N T E

Lebensbilder in Texten und Gesprächen

In Gesprächen und Lesungen kommen Menschen zu Wort, die als Zeitzeugen von NS-Verfolgung, vom Leben und Überleben in der Diktatur berichten, aber auch von den Wirkungen und Folgen in der Zeit nach 1945. Absicht der Reihe ist es, der Auseinandersetzung über die persönliche Erfahrung des 20. Jahrhunderts ein Forum zu bieten. Die Reihe wird vom Zentrum für Antisemitismusforschung in Zusammenarbeit mit dem Berliner Ensemble veranstaltet.

Miecyslaw Pemper

Zwischen Göth und Schindler. Lagerschreiber im KZ Plaszow

Der 1920 in Polen geborene Miecyslaw Pemper arbeitete bis 1943 als Sekretär bei der Jüdischen Gemeinde im Krakauer Ghetto, bis er als Stenograph für den Lagerkommandanten Amon Göth im Arbeitslager Palszow verpflichtet wurde. Miecyslaw Pamper war einer der Hauptzeugen im Kreigsverbrecherprozeß gegen Amon Göth, der 1946 in Krakau hingerichtet wurde. Während seiner Tätigkeit als Dolmetscher und Stenograph kam er in Kontakt mit Oskar Schindler. Miecyslaw Pemper, der seit 1958 in Deutschland lebt, nahm bei den Dreharbeiten des Spielberg-Filmes "Schindlers Liste" beratend teil.
26. Mai 1998, 20.00 Uhr, Berliner Ensemble, Bertolt-Brecht-Platz 1, 10117 Berlin

---

Veranstaltungshinweise

Konferenz
Die Vertreibung der Juden aus Polen 1968
Antisemitismus und politisches Kalkül

In diesem Jahr jähren sich zum 30. Mal die Ereignisse des Jahres 1968, die in Polen zum letzten Massenexodus polnischer Juden und zur Auflösung jüdischer Institutionen und Organisationen geführt haben. Bis Mitte 1969 emigrierten 13 000 bis 20 000 jüdische Polen nach Israel, in westeuropäische Ländern und in die USA. Im Mittelpunkt der Konferenz wird die Frage stehen, inwieweit die Ereignisse in Polen ein Reflex auf die vom Kreml diktierte antiisraelische Politik waren und in welchem Umfang traditioneller Antisemitismus instrumentalisiert werden konnte, wobei mit der Situation in anderen Ostblockstaaten (etwa CSSR, DDR, Rumänien) zu vergleichen ist. Es kommen Historiker, Soziologen und Zeitzeugen zu Wort.
Ort: Technische Universität Berlin, Hauptgebäude Raum 1035, Straße des 17. Juni 135, 10623 Berlin

Zeit: 11.-12. Juni 1998

Nähere Informationen und Programm bei Frau Dr. Beate Kosmala, Tel.: 030/314-25467

Studienreise nach Polen

Der Verein der Freunde und Förderer des Zentrums für Antisemitismusforschung veranstaltet vom 15.-21. August 1998 eine Studienreise nach Polen. Besucht werden Stätten mit besonderem Bezug zu deutscher, jüdischer und polnischer Geschichte im 20. Jahrhundert: Danzig, Stutthof/Sztutowo, ehemaliges "Führerhauptquartier Wolfsschanze" bei Rastenburg, Treblinka, Warschau.
Nähere Informationen bei Marion Neiss, Zentrum für Antisemitismusforschung, Tel. 030/314-23904

Verein der Freunde und Förderer des Zentrums für Antisemitismusforschung

Der Verein der Freunde und Förderer des Zentrums für Antisemitismusforschung bittet seine Mitglieder, den Mitgliedsbeitrag für das Jahr 1998 von mindestens DM 60.- zu entrichten. (Bankverbindung: Hypo Bank Berlin-Mitte, Ktnr.: 5220101241, BLZ: 10120760)

IMPRESSUM

Verantwortlich: Prof. Dr. Wolfgang Benz
Redaktion: Dr. Juliane Wetzel
Adresse: Zentrum für Antisemitismusforschung,
TU Berlin
Ernst-Reuter-Platz 7, 9. O.G.
10587 Berlin
Tel: (030) 314-21397 bzw. (030) 314-23154,
Fax: (030) 314-21136
e-mail: zfa10154@mailszrz.zrz.TU-Berlin.DE
Abdruck gegen Belegexemplar.